

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 34=54 (1888)

Heft: 3

Artikel: Die französische Armee nach dem Mobilisirungs-Versuche im
September 1887

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LIV. Jahrgang.

Nr. 3.

Basel, 21. Januar.

1888.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Die französische Armee nach dem Mobilisirungs-Versuche im September 1887. — † Artillerie-Oberst Charles Kuhn. — Feiss: Die Uebernahme des gesammten Militärwesens durch den Bund. — Eidgenossenschaft: Ernennungen. Bundesstadt: Neuwahlen. Schultableau für 1888. Infanterie-Exerzierwesten. Rationsvergütung. Die Waffenplatzfrage in der II. Division. Verordnung über Organisation, Ausrüstung, Aufgebot, Kontrollführung und Verwendung des Landsturms vom 5. Dezember 1887. † General Johann Servet y Fumagally. Luzern: Einheitliche Leitung des Militärwesens. Freiburg: † Hauptmann Alfons Vonderweid. Waadt: Ein Denkmal der Dankbarkeit.

Die französische Armee nach dem Mobilisirungs-Versuche im September 1887.*)

Die Frage, wie die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts, die augenscheinlich arg bedroht ist, zu bewerkstelligen sei, hat in der letzten Zeit die Kabinette der Grossmächte lebhaft beschäftigt. Die Reisen Kalnocky's und Crispi's zum deutschen Reichskanzler bewiesen es zur Genüge. Dass diese Frage nach dem französischen Mobilisirungs-Versuche eines Armeekorps intensiver aufgetreten ist und dringender, als vorher, einer Lösung rief, liegt auf der Hand. Die Gefahr, welche deutsche Beurtheiler als die schlimmste Folge des Mobilisirungs-Versuches vorausgesehen haben, ist eingetroffen: die Zweifel an der Leistungsfähigkeit unserer Truppen sind gehoben, ruft der französische Kriegsminister aus! Wir sind bereit, wir können marschiren, lässt sich die öffentliche Meinung Frankreichs in allen Tonarten und Variationen vernehmen! „Wir glauben es,“ halt es aus dem Chor der russischen Presse zurück.

Dies sieghafte Bewusstsein eines Gegners, der brennt die Niederlagen von 1870/71 durch Siege vergessen zu machen, ist schwer wiegend und bedeutungsvoll für die Lösung der bezeichneten Frage, d. h. für die Erhaltung des Friedens. Jede Nation, die deutsche vorab, fühlt sich gehoben, wenn sie mit gerechtem Stolze und dem Gefühle der Sicherheit auf die Leistungsfähigkeit ihrer Armee blicken und beruhigende Vergleiche mit der Wehrkraft der Nachbar-Nationen anstellen kann. Was muss nicht Alles in den

Köpfen der leicht erregbaren Franzosen vorgehen, wenn ihnen von offizieller Seite aus gesagt wird:

Frankreich ist bereit! (Wozu? Zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts, des Friedens, den Jeder wünscht!)

Das in weniger denn 7 Tagen auf Kriegsfuss gestellte und beförderte 17. Korps mit seinen 30,000 Streitern und 102 Kanonen ist der lebendige Beweis dieser grossen Thatsache. Es gereicht der Republik zur höchsten Ehre, dass sie das besiegte, verstümmelte Frankreich mächtiger und furchtbarer gemacht hat, als es zu den Zeiten seines Wohlergehens war, dass sie für die Zukunft Sicherheit gegeben hat und ihm für die Zukunft die edelsten Hoffnungen gestattet.

Die Nation und Armee „hofft“ nach dem Mobilisirungs-Versuche und ist der Ueberzeugung, dass die französische Wehrkraft der deutschen vollauf gewachsen ist. Das ist die Gefahr, auf welche der deutsche Reichskanzler vor nicht gar langer Zeit im Reichstage hinwies und welcher er durch das Bündniss mit Oesterreich und Italien zu begegnen sucht. Der Frieden ist ernstlich bedroht, wenn die Ueberzeugung in Frankreich und Russland Platz greift, dass der verbündete Osten und Westen Europa's es mit dem Zentrum aufzunehmen vermag.

Lassen wir aber solche politische Betrachtungen an dieser Stelle ganz bei Seite und sehen wir uns die französische Armee nach dem Mobilisirungs-Versuche etwas näher an.

Wenn letzterer im Grossen und Ganzen auch nicht schlecht ausgefallen ist, und Ergebnisse geliefert hat, mit denen die Nation sich wohl befriedigt erklären kann, so ist doch Manches vorgekommen, welches einer Aenderung bedarf und beweist, wie nützlich die kostspielige Mobili-

*) Musste wegen Raummangels längere Zeit zurückgelegt werden.

sirungs-Probe der französischen Wehrkraft geworden ist.

In dem vom kommandirenden General Bréart nach dem Schluss der Uebungen erlassenen Tagesbefehle, der dem von Allen gezeigten Eifer und guten Willen, sowie der hingebenden patriotischen Haltung der Bevölkerung Rechnung trägt, heisst der hierauf bezügliche Passus:

„Nützliche Aufschlüsse sind gewonnen worden. Ausserdem hat sich Jeder von Euch über die schwierigen Pflichten Rechenschaft geben können, welche die Leitung der Truppenkörper auf Kriegsfuss und die Befriedigung ihrer Bedürfnisse einem jeden Range auferlegt. Wir werden es verstehen, uns darin noch mehr zu befestigen, um dem Vertrauen zu entsprechen, das die Nation in ihre Armee setzt.“

Diese „nützlichen Aufschlüsse“ beziehen sich somit auf taktische und administrative Verhältnisse.

In der That scheint die Leitung der Truppen auf Kriegsfuss hier und da zu wünschen übrig gelassen zu haben und zwar in der Kavallerie, bekanntlich der schwächsten Waffengattung der französischen Armee. Infolge der Uebungen ist der General Grandin, Inspekteur des 2. Kavallerie-Bezirks und Kommandeur der 6. Kürassier-Brigade, seiner Stellung enthoben und zur Disposition gestellt, obwohl er erst 56 Jahre alt ist und erst im Januar zum Divisions-General befördert wurde. Es scheint, dass ein unerhörter Vorfall Ursache zu dieser strengen Massregelung war. Der General blieb mit seiner schönen Kürassier-Brigade während eines ganzen Manövertages unbeweglich stehen und wurde in Folge dessen umzingelt und gefangen genommen. Er soll sich verletzt gefühlt haben, dass er unter die Befehle des Generals Jamont, der die Vertheidigung leitete, gestellt wurde. Leider geschah diese traurige Geschichte unter den Augen von 50 fremdherrlichen Offizieren, die sicherlich unter sich gesagt haben mögen: Sie bleiben doch immer dieselben. Denn ein wunder Punkt in der französischen Armee war von jeher dieser Neid und diese Eifersucht unter den französischen Generälen, Eigenschaften, die schon mehr wie einmal Unglück über Frankreich gebracht haben.

Die Infanterie-Taktik soll sich, nach der in der Kritik des Kriegsministers über die Manöver entwickelten Ansicht von jetzt an folgen dermassen gestalten:

„Eine angreifende Division wirft ein Regiment kräftig gegen den Feind, um ihn zu zwingen, seine Mittel zu zeigen und um so die schwache Stelle des Gegners zu erkunden. Gegen diesen schwachen Punkt geht alsdann die 2. Brigade

vor, während das 2. Regiment der I. Brigade als Reserve bleibt, um erst zum Schluss einzugreifen. Ich bin nicht für kleine, sich auf Feldwachen stützende Vorposten, weil im Fall ihres Rückzugs die dahinter liegenden Truppen an eine Schlappe glauben und dadurch ihr Muth beeinflusst wird, was besonders bei jungen Soldaten bedauernswerthe Folgen haben kann. Ich begreife nur die Voraussendung von Truppenbruchtheilen, wenn diese den Befehl haben, was auch immer sich ereignen vermag, nicht zurückzukommen und den von ihnen besetzten Punkt bis auf den letzten Mann zu halten.

Bei der Vertheidigung ist darauf zu sehen, dass die Stellung nicht zu ausgedehnt wird; man muss die geschlossenen Einheiten dann gut in der Hand behalten. Wird der Gegner gezwungen, seine Angriffslinie auszudehnen, sei es in Folge von Terrain-Verhältnissen, sei es aus irgend einer Ursache, so wird er seine Schwächen zeigen; eine schnell auf einen dieser schwachen Punkte geworfene geschlossene Masse kann unter Umständen alle Bewegungen des Angreifers zum Stillstand bringen.“

Während General Boulanger in seinem Armeekorps für die Stosstaktik plädirt, ermahnt der General Billot, Befehlshaber des I. Armeekorps, seine Offiziere, der Taktik des Daraufflostürmens zu misstrauen und die Regeln der Kriegskunst zu studiren.

Boulanger, auf's Neue Frankreichs alte Stosstaktik in politischer, wie militärischer Beziehung belebend, möchte die alten Ueberlieferungen Ludwig's XIV. und Napoleon's I., wie ihrer Nachfolger, wieder erneuern. Es „liest“ sich nicht übel, wenn er schreibt: Im Sturmangriff sollen mächtige Angriffskolonnen, denen massige Reserven folgen, furchtbar, unwiderstehlich, übermenschlich (sic) vorwärtsdrängen und an die Stelle der losen und gebrechlichen Linien treten, auf welche man jetzt so zählt.

Billot dagegen ermahnt zur kaltblütigen, auf die Kriegswissenschaft und Kriegskunst basirten Ueberlegung in jeder Situation des Krieges. In den modernen grossen Kriegen, sagt er seinen Offizieren, können die glänzendsten Waffenthaten der besten Truppen schliesslich zur Niederlage führen, wenn die Anstrengungen der in Bewegung gesetzten Massen nicht durch tiefe Berechnungen nach den Regeln der Kriegskunst miteinander in Einklang und Verbindung gebracht und geleitet worden.

Ob heute Bataillone, französische oder deutsche, Musik voran, die Offiziere an der Spitze, überall durchzubrechen vermögen, wie Boulanger meint, ist eine Frage, die wir nicht bejahen möchten. Der ehemalige Kriegsminister vergisst, indem er das Beispiel der Grenadiere der

Grossen Armee anzieht, dass der heutige Gegner mit Repetirgewehren die anrückenden Massen unfehlbar zu Boden strecken würde. Konnte doch die russische Stosstaktik nicht vor Plewna Erfolge erzielen! Ja, die berühmte napoleonische Garde brach ihre Kraft, als sie zum letzten Male sich vor Europa zeigen sollte, an der kaltblütigen Ruhe eines einzigen hannover'schen Jägerbataillons, welches in La Haye Sainte jeden der wuchtigen französischen Stösse mit grossartigstem Erfolge zu pariren wusste. Nicht immer erlangt man den Sieg, Musik an der Spitze.

Immerhin ist die Haupttendenz der französischen Instruktion: Ausbildung der Offensive. Der erste Satz dieser Vorschrift heisst: *Seule l'offensive permet d'obtenir des résultats décisifs.*

Auch Billot geht von diesem Satze nicht ab. Nur will er ihn rationell angewandt wissen.

Eine hübsche taktische, wenn auch im Kriege wohl selten zur Anwendung kommende Leistung war der Marsch des aus zirka 30,000 Mann Infanterie, 8000 Pferden, 80 Kanonen und 1400 Fuhrwerken mit Feldspitälern, Feldbäckerei etc. bestehenden 17. Armeekorps in einer Kolonne. Die Kolonne hatte nach Angaben französischer Militär-Blätter folgende Distanzen:

Avantgarde . . .	5,805 Meter,
Distanze	2,000 „
Gros des Korps .	15,685 „
Distanze	100 „
Train des Korps .	4,670 „
Distanze	400 „
Arrièregarde . .	990 „
Distanze	1,000 „
Fuhrwerks - Park .	6,160 „

Total 36,810 Meter.

Der Marsch von Castelnaudary nach Villefranche de Lauragais betrug nur 22 Kilometer und wurde von der Spitze der Kolonne in 5¹/₂ Stunden (4 km in der Stunde nach französischer Vorschrift) zurückgelegt. Als sie am Orte ihrer Bestimmung angelangt war, hatte sich die Queue der Kolonne noch lange nicht in Bewegung setzen können, denn zwischen ihr und der Spitze liegt ein Abstand von 36 km, d. h. 9 Stunden. — Es liegt auf der Hand, dass solche Kolonnen im Felde keine Anwendung finden können, schon aus dem Grunde, dass die hinten befindlichen Truppen gar nicht im Stande sein würden, die an der Spitze marschirenden auch nur einigermaßen rechtzeitig zu unterstützen. Und dazu kommt, dass für die Truppen das Marschiren um so mühsamer und angreifender wird, je länger ihre Kolonne ist.

Der Gesundheitsdienst in der französischen Armee, sowohl vor der Front (*service de l'avant*), als auch hinter der Front (*service de l'arrière*) hat sich bewährt.

Die zum Gesundheitsdienst vor der Front gehörenden Truppenärzte, Ambulancen und Feldlazarethe haben gut funktioniert. An Ambulancen besitzt jedes Armeekorps deren 4, eine für das Generalkommando (27 Wagen), je eine (21 Wagen) für jede Division und eine (8 Wagen) für die Kavallerie-Brigaden. Diese Ambulancen sind derart ausgerüstet, dass sie über 27,000 Verbände anlegen können. Ueber die Ambulance des Generalkommandos, deren Material auf fast 8000 Verwundete berechnet ist, verfügt der Kommandirende des Armeekorps, der sie dorthin dirigirt, wo ihre Hülfe gerade am nöthigsten ist.

Die Feldlazarethe, deren jedes Korps 12 besitzt, folgen der Armee, als dritte Staffel (erster Nothverband der Truppenärzte. Ambulancen, Feldlazareth) in grösserem Abstände.

Der Gesundheitsdienst hinter der Front wird in Evacuations-Hospitälern und durch Sanitätstrains besorgt. Ein solches Hospital hat in Castelnaudary zur vollen Zufriedenheit funktioniert und ebenso haben sich die von dort abgelassenen Sanitätszüge (die verschieden für die in 3 Klassen eingetheilten Verwundeten und Kranken eingerichtet sind) bewährt.

Was nun die administrativen Verhältnisse betrifft, über welche die Mobilmachungsprobe „nützliche Aufschlüsse“ gegeben hat, so hört und liest man, dass namentlich der Verpflegungsdienst sich völlig unzulänglich erwiesen habe. Die Intendantur habe sich ihrer Aufgabe keineswegs gewachsen gezeigt und ohne die Opferwilligkeit der Einwohner, die für die Truppen nach Kräften sorgten, hätte es schlimm um dieselben gestanden.

Das sind keine tröstlichen Mittheilungen für die französischen Truppen, umsoweniger, da die Intendantur die ihrer harrenden Aufgaben schon vorher kannte. Sie hatte ausreichende Zeit, Alles bis auf das Genaueste vorzubereiten, und zwar unter Verhältnissen, wie sie im Ernstfall nie vorkommen werden. Wie kommt es, dass dieser wichtigste aller Dienstzweige einer scharfen Kritik so viel Stoff hat geben können? Der von der Intendantur begangene Hauptfehler scheint der gewesen zu sein, dass sie sich nicht entschliessen konnte, die von ihr ausgebildete und stets angewandte Zentralisation der Truppen-Verpflegung aufzugeben. Die Truppen litten Mangel, ja einzelne Truppentheile blieben ohne alle Verpflegung und mussten zu ihren eisernen Beständen greifen. Sind diese nun auch dazu da, im schlimmsten Falle, wenn die Intendantur-Verpflegung ausbleibt, zur Verwendung zu gelangen, so durfte das doch in geregelten Friedensverhältnissen nicht vorkommen. Die Intendantur hat grobe Fehler gemacht und schlimme

Mängel gezeigt, ruft der „Temps“ aus. Und das scheint wahr zu sein. Sie stand entschieden nicht auf der Höhe ihrer Aufgaben.

Die Uebungen des 17. Armeekorps waren für die Intendanz ein untrüglicher Prüfstein, der nach allen Richtungen hin „nützliche Aufschlüsse“ gab.

Die Franzosen sind praktische Leute. Sie treiben unausgesetzt ihre Studien über gewisse, sie mehr als alles Andere interessirende Fragen und werden das von der Intendanz vorläufig erzielte negative Resultat sicher in ein positives zu verwandeln wissen. Sie haben die Fehler erkannt und werden Mittel finden, ihnen abzuhefen. Die Franzosen haben allerdings die deutsche Methode der Vorbereitungen auf möglichst exakte Weise zu kopiren gesucht, aber — Eines schickt sich nicht für Alle!

(Fortsetzung folgt.)

† Artillerie-Oberst Charles Kuhn.

Am 9. Januar dieses Jahres ist in seiner Vaterstadt Biel Oberst Charles Kuhn gestorben. Derselbe wurde 1831 in der gleichen Stadt geboren. Seinem Dienstetat entnehmen wir: 1851 trat Kuhn als bernischer Kadett bei der Artillerie ein und avancirte im gleichen Jahr zum 2. Unterlieutenant; 1855 wurde er 1. Unterlieutenant und 1859 Oberlieutenant. 1862 erfolgte seine Beförderung zum Hauptmann und Kommandanten der Batterie Nr. 2; 1869 wurde Kuhn zum Major im Artilleriestab und 1873 zum kantonalen Waffenkommandanten der Artillerie ernannt. 1875 erfolgte seine Beförderung zum Oberstlieutenant und zugleich wurde ihm das Kommando der 3. Artilleriebrigade verliehen. 1877 erreichte Kuhn den Grad eines Obersten der Artillerie. Von 1879 bis 1882 war er Mitglied der Artilleriekommision; 1881 nahm er seine Entlassung als kantonaler Waffenchef. Nach dem Tode des Oberst Meyer hat der Bundesrath (wie die Zeitungen melden) Oberst Kuhn das Kommando der III. Division angeboten, welches er mit beispielloser Bescheidenheit ablehnte. Kuhn ist in dem bürgerlichen Leben durch das Vertrauen seiner Mitbürger zu vielen Aemtern berufen worden. Er war im Laufe der Zeit Gemeindepäsident, Amtsstatthalter, Regierungskommissär für den Jura, Grossrath und Nationalrath. Letzteres von 1879 bis 1886. Geschäftsüberhäufung veranlasste ihn 1886 sein Mandat niederzulegen. In Militärangelegenheiten erfreute sich Kuhn des vollen Vertrauens der Räthe; er war mehrmals Berichterstatter der nationalrätlichen Kommission, so z. B. in der Frage der Positionsgeschütze. Seinen letzten Militärdienst hat Oberst Kuhn 1887 geleistet. Das Kom-

mando der 3. Artilleriebrigade behielt er bis an sein Lebensende bei. Die Offiziere und die Mannschaft derselben waren ihm sehr zugethan; sein Takt und einfaches Wesen haben ihn beliebt gemacht.

Im Jahr 1884 erkrankte Oberst Kuhn an einem Leberleiden, welches ihn langsam dem Grabe zuführte. Mit der Kaltblütigkeit des Soldaten sah er seiner Erlösung entgegen und forderte seine Familie auf standhaft zu sein.

Das Begräbniss fand am 12. Januar in Biel statt. General Herzog und viele hohe und niedere Offiziere, zirka 150 an der Zahl, begleiteten den Sarg. Am Grabe widmete Herr Artillerie-Oberst Schumacher seinem verstorbenen Freund und Waffengefährten einen warmen Nachruf. Er schilderte Kuhn's militärische Laufbahn, seine vielen Verdienste um das Wehrwesen und besonders die für die Artillerie, sowie seine Tugenden als Mensch und Soldat. Von Herzen kommend, machten die Worte tiefen Eindruck. Das Andenken an den Dahingeshiedenen wird in der Erinnerung seiner Kameraden fortleben.

Die Uebernahme des gesammten Militärwesens durch den Bund. Vortrag des Hrn. Oberst-Divisionärs Feiss, Waffenchefs der Infanterie, gehalten im Offiziersverein der Stadt Bern. Bern 1887, Verlag der „Berner Zeitung“. gr. 8°. S. 32. Preis Fr. 1. —

Die kleine Schrift dürfte gerade im jetzigen Augenblick, wo der behandelte Gegenstand in beinahe allen Offiziersgesellschaften besprochen wird, grosses Interesse bieten. Dies umsomehr, als der Herr Verfasser durch seine hohe Stellung als eidgen. Beamteter am ehesten in der Lage ist, die Uebelstände kennen zu lernen, welche aus der Militärverwaltung des Bundes und der 25 Kantone und Halbkantone sich ergeben. In sehr überzeugender Weise werden diese dem Leser vor Augen geführt.

Sehr anerkennenswerth ist, dass der finanzielle Theil der Frage eingehende Berücksichtigung findet. Denn richtig sind die Worte (S. 6), „dass der neue Bund und alle seine Errungenschaften nur dann Bestand haben, wenn die Eidgenossenschaft in ihrem Finanzhaushalt von den Kantonen unabhängig dastehe.“ Die Erfahrungen mit der Militärorganisation von 1874 haben dies in auffälliger Weise dargethan.

Einen sehr beruhigenden Eindruck macht (S. 2) die Versicherung des hochstehenden Verfassers, dass keine Zentralisation, wie sie in Frankreich besteht, wo von der Zentralstelle aus Alles regiert und bis in die Einzelheiten angeordnet wird, angestrebt werde. Derselbe sagt: „Eine einheitliche Gestaltung der Militärverwaltung